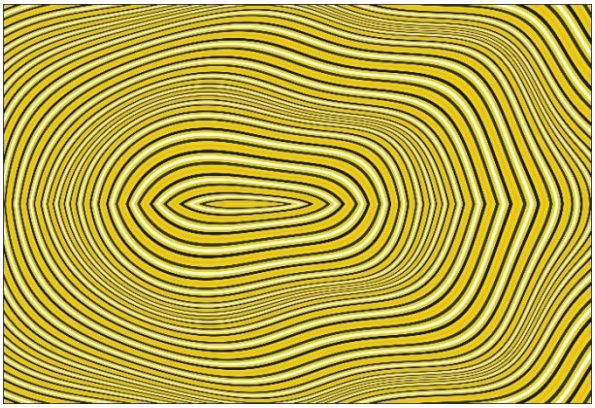
Benjamin Strahl

Heimerziehungsforschung in Deutschland

Eine Expertise
für das Zukunftsforum Heimerziehung



Expertise

Impressum

Zukunftsforum Heimerziehung -
Bundesweite Initiative zur
Weiterentwicklung der Heimerziehung

Internationale Gesellschaft
für erzieherische Hilfen
Galvanistraße 30
60486 Frankfurt am Main

Gefördert vom:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Telefon: 069/ 633986-0 | Telefax: 069/ 633986-25
E-Mail: verlag@igfh.de | Internet: www.igfh.de
© IGfH-Eigenverlag, Frankfurt am Main, 2020
Cover Grafik: © login – AdobeStock_373653738
Satz: Marina Groth

ISBN 978-3-947704-15-6

Inhalt

Einleitung **5**

1 Herausforderung und Systematisierungsvorschläge für die Heimerziehungsforschung ... **7**

1.1 König, O. (1978): Die Relevanz sozialwissenschaftlicher Forschung für die Erziehungspraxis – dargestellt am Beispiel des Erziehungsheimes 8

1.2 Lambers, H. (1995): Bestandsaufnahme der Heimerziehungsforschung 8

1.3 Gabriel, T. (2001): Forschung zur Heimerziehung. Eine vergleichende Bilanzierung in Großbritannien und Deutschland 10

1.4 Nüsken und Böttchers (2018): Was leisten die Erziehungshilfen? – Übersicht zu zentralen Studien und Evaluationen der Hilfen zur Erziehung 11

1.5 Bundesmodellprogramm „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ (2006-2009) 12

1.6 Care Leaving Statistics: Erzberger, C.; Herz, A.; Koch, J.; Lips, A.; Santen, E. van; Schröer, W.; Seckinger, M. (2019): Sozialstatistische Grundlage sozialer Teilhabe von Care Leaver*innen in Deutschland – Datenreport auf der Basis der Erziehungshilfeforschung und repräsentativer Paneluntersuchungen 13

1.7 Zusammenfassung bestehender Systematisierungen zur Heimerziehungsforschung 14

2 Dominierende Forschungsperspektiven und -schwerpunkte **16**

2.1 Heimerziehung nach der Heimreform (späte 1970er-Jahre bis 1990) 16

2.2 Lebensweltorientierung und Effekte: Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (1991 bis 2000) 17

2.3 Die Qualitätsoffensive: Evaluation von Wirkung, Biografisierung und Psychiatrisierung (2000 bis 2010) 18

2.4 Diversifizierung der Forschung: Alltagsorientierung, Schutz, Rechte, Leaving Care und Internationalisierung (seit 2011) 19

2.5 Zusammenfassende Bemerkung und Ausblick: Differenzierung und Pluralisierung sowie Stagnation 21

3 Anregungen zur Weiterentwicklung der Heimerziehung **23**

Literatur **27**

Einleitung

Die Expertise zum aktuellen Stand der Heimerziehungsforschung soll mit dazu beitragen, Anregungen zu einer Weiterentwicklung der Heimerziehung zu liefern. Hierzu erfolgt eine Bestandsaufnahme und ein vertiefender Einblick in die Heimerziehungsforschung in Deutschland seit der Heimreform in den 1970er-Jahren.

Aufgrund der großen Anzahl an durchgeführten Studien in diesem Zeitraum, der Vielfalt an Perspektiven und Zugängen sowie der unterschiedlichen Erkenntnisinteressen in der Forschung zur Heimerziehung kann für die vorliegende Expertise kein Anspruch auf Vollständigkeit und die Einbeziehung aller Forschungsarbeiten im Feld der Heimerziehung erhoben werden. Eine systematische Durchsicht aller verfügbaren Studien zur Heimerziehung müsste die auszuwertende „Masse" an Publikationen im Vorfeld begrenzen, indem etwa der einbezogene Zeitraum eingegrenzt oder ein bestimmter Fokus gewählt bzw. eine Vorauswahl hinsichtlich untersuchter Themen, Bereiche oder methodischer und disziplinärer Zugänge getroffen wird. Um möglichst allgemein die Heimerziehungsforschung in Deutschland abzubilden, wurde kein solches Vorgehen gewählt. Auch wenn somit keine explizite Auswahl getroffen wurde, bedingt die Vielzahl an Studien dennoch, dass zumindest eine implizite Auswahl durch eine (subjektive) Relevanzsetzung erfolgt. Um dem entgegenzuwirken, wurden jedoch bereits vorgenommene Bestandsaufnahmen und Systematisierungen zur Heimerziehungsforschung zentral in die Expertise mit einbezogen. Dabei orientiert sich die Expertise für das Zukunftsforum Heimerziehung insbesondere an der chronologischen Abfolge der bisherigen Forschungsarbeiten und -schwerpunkte im Feld. Dies folgt der Annahme, dass gerade eine Weiterentwicklung der Heimerziehung von einer Vergewisserung bisheriger Entwicklungen profitieren kann.

Die vorliegende Expertise ist folgendermaßen aufgebaut: Im ersten Kapitel werden bestehende Metaanalysen und Systematisierungsvorschläge zur Heimerziehungsforschung vorgestellt. Daraufhin werden im zweiten Kapitel bisherige Forschungsschwerpunkte und -perspektiven in ihrer chronologischen Entwicklung rekonstruiert und aufgezeigt. Abschließend werden im dritten Kapitel Anregungen und Hinweise für mögliche zukünftige Schwerpunkte und Perspektiven der Heimerziehungsforschung benannt, die eine Weiterentwicklung der Heimerziehung insgesamt vorantreiben könnten.

1 Herausforderung und Systematisierungsvorschläge für die Heimerziehungsforschung

Bislang liegen nur wenige Systematisierungsversuche oder Metaanalysen bezüglich der Heimerziehungsforschung in Deutschland vor. Dies liegt u. a. daran, dass allein eine Systematisierung des Handlungs- und Praxisfeldes Heimerziehung aufgrund der Vielfältigkeit und starken Ausdifferenzierung der verschiedenen Organisationsformen schwierig ist (vgl. Zeller 2016: 797). Was als Heimerziehung zu verstehen ist und inwiefern sich diese Hilfeform von anderen Erziehungshilfen abgrenzt – z. B. ambulanten Hilfen oder Vollzeitpflege – ist nicht immer trennscharf. Diese Entwicklung ist nicht ganz neu. Bereits zur Jahrtausendwende bezeichnete Wolf (2003) die Formenvielfalt und Differenzierung als besonderes Merkmal der Heimerziehung (vgl. ebd.: 19) und Gabriel (2001) sieht als einziges übergreifendes Merkmal "… the 'bed' which is provided not by the family but by others" (ebd.: 115, zit. n. Millham und Bullock 1987).

Eine weitere Schwierigkeit der Systematisierung liegt darin, dass zwar eine Vielzahl von Studien vorliegt, sich diese jedoch erheblich hinsichtlich methodischer und theoretischer Zugänge, Forschungsperspektiven, aber auch disziplinärer Verortung voneinander unterscheiden. So fasste Gabriel (2001) in seiner Arbeit **„Forschung zur Heimerziehung – eine vergleichende Bilanzierung in Großbritannien und Deutschland"** zusammen, dass eine Bilanzierung, Systematisierung und theoretische Verdichtung der vorliegenden Forschungen zur Heimerziehung vor dem Hintergrund der forschungsbezogenen Heterogenität kaum möglich sei (vgl. ebd.: 118). Dabei bezieht er sich auf Rauschenbach u. a. (1998), die sozialpädagogische Forschung als eigenständiges wissenschaftliches Unternehmen im Allgemeinen als vergleichsweise unbestimmt und instabil bezeichnen (vgl. ebd.: 10). Für die Heimerziehungsforschung unterstreicht Lambers (1994) diesen Befund, indem er konstatiert, dass die Forschung zur Heimerziehung die Heimwirklichkeit insgesamt nur fragmentierend betrachte und eine gemeinsame Systematisierung aufgrund unterschiedlicher methodologischer Positionen, theoretischer Grundannahmen und Erkenntnisinteressen erschwert sei (ebd.: 516). Diese Bestandsaufnahmen beruhen jedoch auf Grundlage der Forschungen vor der Jahrtausendwende und sind dementsprechend erneut zu reflektieren.

Eine aktuellere Auseinandersetzung mit Studien im Kontext der Heimerziehung legten Nüsken und Böttcher (2018) vor. Die „einführende Übersicht zu Studien und Evaluationen der HzE" der Autoren bezieht dabei zwar nicht nur das Feld der Heimerziehung ein, sondern nimmt die Erziehungshilfen allgemein in den Blick. Der Schwerpunkt der berücksichtigten Forschungsarbeiten liegt jedoch auf Studien zur stationären Erziehungshilfe und kann deshalb als aktuellster Systematisierungsversuch (auch) für die Heimerziehungsforschung verstanden werden.

Da die Heimerziehungsforschung nicht losgelöst von gesellschaftlichen und disziplinären Entwicklungen zu betrachten ist, werden im Folgenden bestehende Systematisierungsversuche in ihrer chronologischen Abfolge vorgestellt.

1.1 König, O. (1978): Die Relevanz sozialwissenschaftlicher Forschung für die Erziehungspraxis – dargestellt am Beispiel des Erziehungsheimes

König (1978) stellt in seiner Magisterarbeit zur „Relevanz sozialwissenschaftlicher Forschung für die Erziehungspraxis – dargestellt am Beispiel des Erziehungsheimes“ empirische Untersuchungen zur Heimerziehung vor. Insgesamt sieht der Autor ein „Primat von psychologisch orientierten Untersuchungen“ für den Zeitraum vor 1978 (ebd.: 35). Diese Analyse wird von anderen Autor*innen – wie z. B. Kuhlmann (2008) – für diesen Zeitraum geteilt. König bezeichnet die Untersuchungen weitergehend als in der Regel deskriptiv angelegt und an Diagnosemerkmalen hinsichtlich Individualgenese und Familiensituation orientiert.

Systematisiert werden die analysierten Studien von König hinsichtlich ihrer Forschungsperspektive und ihres disziplinären Zugangs mittels folgender Kategorien:

- **Lebensbewährungsuntersuchungen:** Im Sinne einer „Geschäftsbilanz“ der Fürsorgeerziehung und Prognosen zur Lebensbewährung (vgl. ebd.: 36 f.)
- **Untersuchungen aus dem Bereich der Psychologie und Psychiatrie**: Blick auf Familiensituation der „Probanden“ (Desorganisation, Kriminalität etc.) und Diagnosen (z. B. Formen der „Verwahrlosung“) (vgl. ebd.: 37 f.)
- **Untersuchungen aus dem Bereich der Sozialwissenschaften**: Untersuchungen zu Sozialisationsbedingungen vor und in Heimerziehung inklusive Aussagen zu Fachkräften (vgl. ebd.: 41 f.)
- **Sozialbiografien, Falluntersuchungen und Einzelschicksale**: Sozialwissenschaftliche Ansätze zur Phänomenologie der „Verwahrlosten“ und ihrer Situation mit dem Versuch, systematische und typische Zusammenhänge zu analysieren (vgl. ebd.: 44 f.)

1.2 Lambers, H. (1995): Bestandsaufnahme der Heimerziehungsforschung

Lambers (1995) setzt in seiner Bestandsaufnahme zur Heimerziehungsforschung nach der von König analysierten Zeitspanne an und stellt fest, dass seit der Veröffentlichung des Zwischenberichtes der Kommission Heimerziehung (1977) eine Fülle von Untersuchungen zur Heimerziehung vorgelegt wurden (Lambers 1995: 6). Er nimmt eine systematische Auswertung von zentralen Forschungsarbeiten vor, die in der Zeit von 1970 bis 1995 entstanden sind. Dabei wird kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Insgesamt bezieht Lambers 33 Forschungsarbeiten in seine Systematisierung der Heimerziehungsforschung ein und stellt zusammenfassend eine thematische Zusammenfassung sowie eine Aufteilung der Perspektiven in den Studien vor.

Für die Analyse der Studien und die deskriptive Darstellung nutzt Lambers ein Kategorienschema:

a) Ermittlung des Forschungsgegenstandes,

b) Darstellung des gewählten Theoriebezuges (falls vorhanden),

c) Aufzeichnung des gewählten Forschungsfeldes, der eingesetzten Forschungsmethoden sowie

d) Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse.

In seiner Gesamtschau stellt Lambers fest, dass – entgegen der Erwartung von Winkler (1989) – der Schwerpunkt der Studien nicht auf einer Analyse von Organisationsstrukturen liegt, wie dies im Anschluss an die Heimreform in den 1970er-Jahren zu erwarten gewesen wäre (7 von 33 Studien). Stattdessen werden – laut Lambers – in den meisten einbezogenen Studien Beziehungsstrukturen in der Heimerziehung analysiert (26 von 33). Für Lambers ist dabei insbesondere überraschend, dass ein Wandel in der Perspektive auf die Adressat*innen festzustellen ist. So sei in den 1980er-Jahren eine Vielzahl von Studien durchgeführt worden, die einem defizitorientierten Ansatz folgten, während zuvor ein ressourcenorientierter Ansatz selbstverständlich erschien (ebd.: 6). Diese verschiedenen Perspektiven der Analyse bilden im Weiteren die zentrale Systematisierung der Heimerziehungsforschung bei Lambers, der Forschungen in diesem Feld insgesamt als Wirkungsanalysen versteht:

- **Organisationsperspektive:** Hierunter versteht Lambers Forschungen, die „die Wirkung von Heimerziehung als organisationsbezogene Evaluationsforschung“ (ebd.: 7) durchführen. Dabei unterschiedet er zwischen a) der Rekonstruktion der personellen Aufgabenbewältigung und b) der Rekonstruktion der Perspektive alternativer und differenzierter Organisationsformen der Heimerziehung (z.B. spezifische Leistungsfelder von Heimerziehung und ihre Organisation, Wirkung und Überprüfung aus Heimkritik und Bestandsaufnahme struktureller Veränderung).
- **Defizitperspektive:** In dieser Perspektive wird Wirkung von Heimerziehung als therapie- bzw. pädagogikbezogene Evaluationsforschung verstanden. Dabei wird häufig die Rekonstruktion der Perspektive fachlicher Erfolgsmessung durchgeführt, indem eine Orientierung an den Defiziten bzw. abweichendem Verhalten vorliegt (z.B. Legalbewährung, Symptombelastung, Lebensbewältigung, soziale Teilhabechancen).
- **Ressourcenperspektive:** Hierunter fasst Lambers die Analyse der „Wirkung von Heimerziehung durch Untersuchungen zur Handlungsorientierung, Wahrnehmungsdimension und Wirkung von Alltagstheorien und Interaktionsstrukturen sowie Rekonstruktionsversuche der perspektive Betroffener“ (ebd.: 7). Dabei geht der Ansatz nicht von normativ gesetzten Defiziten aus, sondern ist an den Ressourcen der Helfer*innen, ihrer Klientel und ihrer Lebenswelt interessiert.

Die von Lambers ausgewerteten Studien werden konsequent diesen Perspektiven zugeordnet. Da es sich teilweise um methodologisch schwer vereinbare Ansätze handelt, die sich in ihren Erkenntnissen teilweise gegenseitig widersprechen, ist für Lambers ein neuer Zwischenbericht Heimerziehung, der eine Grundlage für eine empirisch fundierte, sozialwissenschaftlich aufgeklärte Theorie der Heimerziehung (vgl. Winkler 1989) zusammenfassend darstellt, nicht möglich.

Die thematische Zusammenfassung von Lambers kategorisiert die ausgewerteten Untersuchungen hinsichtlich des Ansatzes der „Untersuchung zum Ertrag und Wandel von Heimerziehung“ (ebd.: 6).

Hierbei handelt es sich jedoch um einen zusammenfassenden Überblick, da im Weiteren keine Zuordnung der Studien zu den dargestellten Kategorien erfolgt:

- Evaluierung struktureller Veränderungen der Organisationsform Heim mittels Differenzierung der Betreuungs- und Wohnformen
- Kritische Analyse des professionellen Selbstverständnisses sowie alltägliche Handlungspraxis inklusive Wahrnehmungssysteme
- Kritische Analyse beruflicher Sozialisation der im Heim tätigen Helfer*innen
- Rekonstruktion der Lebenserfahrungen und -entwürfe von Kindern und Jugendlichen aus Heimen
- Historische Rekonstruktion und Begründung von Heimerziehung

1.3 Gabriel, T. (2001): Forschung zur Heimerziehung. Eine vergleichende Bilanzierung in Großbritannien und Deutschland

Gabriels (2001) Systematisierungsversuch eines Forschungsstandes Heimerziehung erfolgt über eine international vergleichende Perspektive, bei der neben Deutschland Großbritannien in den Blick genommen wird. Seine Bilanzierung stellt zunächst Forschung zur Heimerziehung in Großbritannien vor und arbeitet heraus, dass die dortigen empirischen Studien auf einem Evaluationskonzept basieren, somit – aus Sicht des Autors – einen „klaren Kanon an abgesichertem Wissen“ (ebd.: 114) darstellen und so eine Verbindung von Forschung und politischen Entscheidungen ermöglichen. Die Forschungslandschaft in Deutschland sei dagegen von einer anderen Forschungsstruktur geprägt. Im Gegensatz zu Großbritannien seien kaum drittmittelfinanzierte Forschungen vorzufinden. Vielmehr sei der Großteil der Studien im Rahmen von Qualifikationsarbeiten entstanden und erfülle somit die Gütekriterien empirischer Forschung nur zum Teil. Insgesamt wirft Gabriel einen sehr kritischen Blick auf die Forschung zur Heimerziehung in Deutschland. Zudem stellt er fest, dass – insbesondere für sozialpädagogische Forschung – zunächst das Gegenstandsverständnis Heimerziehung präzisiert und ein methodisches Konzept für deren Beforschung begründet werden müsse, um eine Identität und Kontur zu entwickeln (vgl. ebd.: 151). Bislang sei Fragmentierung der Forschungslandschaft festzustellen. Dies macht Gabriel auch daran deutlich, dass (bereits 1999) eine hohe Anzahl an Publikationen zur Heimerziehung vorhanden ist und das Themenspektrum der publizierten Monografien zur Heimerziehung entsprechend breit gefächert ist (ebd.: 117 f.):

- Studien zur Geschichte des Handlungsfeldes
- Studien zur Wirkung der Heimunterbringung und Analysen ihrer Leistungen und Grenzen
- Studien zu Aspekten ihrer Organisationsform (z. B. Geschlossenheit, Lebensfeldbezug, Machtstrukturen, Familienanalogie)
- Spezielle Fragestellungen (z. B. sexueller Missbrauch, unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, berufliche Identität der Professionellen, Beziehungsarbeit)

Die von Gabriel vorgenommene Systematisierung der Heimerziehungsforschung erfolgt jedoch nicht anhand der identifizierten Themen, sondern aufgrund der Heterogenität der Forschungslandschaft anhand von Forschungsbereichen und ausgewählten Ergebnissen (vgl. ebd.: 119 ff.). Insgesamt beschränkt sich der Autor in seiner Analyse auf Studien, die als sozialpädagogische Forschung bezeichnet werden können bzw. einer sozialpädagogischen Perspektive folgen. Einige (größere) Studien werden dabei verschiedenen Bereichen zugeordnet:

- **Studien zu Traditionen, strukturellen Veränderungen und Reformen der Heimerziehung**: Studien zur Geschichte der Heimerziehung, Heimkritik und Heimreform und Dokumentation der Wandlungsprozesse der Heimerziehung durch Forschung; Wandel der Studien um 1980 von fremddefinierten Messkriterien (soziale Brauchbarkeit) einer Wirkung versus Wirkung im biografischen Kontext (soziale Teilhabechancen)
- **Evaluation der Wirkung von Heimerziehung im biografischen Kontext der Klientel:** Studien zur Evaluation der Bezüge zwischen Wirklichkeit der Heimerziehung und dem Lebenslauf ihrer Adressat*innen: kasuistische/qualitative versus statistische/quantitative Untersuchungen
- **Forschung zu übergreifenden Funktionsmerkmalen und zur Leistungsfähigkeit von Heimerziehung als Organisation und professionelles Handlungsfeld:** Strukturbedingte Eigenheiten und organisatorische Funktionsmerkmale in Bezug auf Wirkung von Heimerziehung; hier ist die organisationale Leistung und nicht das Individuum im Blick hinsichtlich Faktoren für Wirkung:
    - Evaluation unterschiedlicher Gestaltungsformen der Heimerziehung oder übergreifender Strukturmerkmale (Beziehung, Ausstattung, Abschiebung und Verlegung, Auswirkungen einer De-Institutionalisierung …)
    - Geschlossene Unterbringung
    - Grenzen der Reformierbarkeit von Heimerziehung als Organisation (insbesondere Bedeutung der Familien und fehlende Elternarbeit)
    - Institutionelle Wirklichkeit (z. B. Macht)

1.4 Nüsken und Böttchers (2018): Was leisten die Erziehungshilfen? – Übersicht zu zentralen Studien und Evaluationen der Hilfen zur Erziehung

Nüsken und Böttchers (2018) stellen in ihrer Übersicht zu zentralen Studien und Evaluationen der Hilfen zur Erziehung unterschiedliche Systematisierungsversuche vor, die dann wieder verworfen werden. Unter anderem handelt es sich dabei um eine Systematisierung anhand relevanter Fragedimensionen für Evaluationsprogramme (nach Rossi u. a. 2004) sowie um eine Typisierung der Forschung anhand dreier Stufen der Generalisierbarkeit von Forschungsbefund aufgrund der Untersuchung: 1. eines Modells von Heimerziehung, 2. eines „Bündels“ verschiedener Modelle und 3. des Hilfesystems im Allgemeinen, unabhängig von einem bestimmten Trägermodell. Aus Sicht der Autoren ließen sich diese Systematisierungsversuche jedoch nicht durchhalten, weshalb sie schließlich

eine Deskription einschlägiger Forschung vornehmen, was von ihnen als praktikabelste Möglichkeit der Systematisierung gesehen wird. Bei der deskriptiven Darstellung einschlägiger Forschungen analysieren sie die Studien hinsichtlich der Bewertung von Maßnahmen und Projekten, die in den Studien angelegt wird (vgl. ebd.: 25). Vergleichbar mit Lambers (1995) werten Nüsken und Böttcher die Studien schematisch anhand verschiedener Fragestellungen aus. Dabei legen sie einen differenzierteren Fokus auf methodologische Aspekte (Datenquelle, Forschungsmethoden und kritische Betrachtung des möglichen Erkenntnisgewinns durch verwendete Methoden und erhobene Daten), wohingegen der Theoriebezug nicht zentral gesetzt wird.

Die Systematisierung der in die Übersicht einbezogenen Studien erfolgt anhand folgender Kategorien:

- **Historische Lebensbewährungsstudien:** Heimrealität vor 1980 mit geringer aktueller Aussagekraft
- **Studien zur Lebenssituation ehemaliger Heim- und Pflegekinder:** Lebenslage und Lebenswirklichkeit mit Rückschluss auf Heimerziehung
- **Hilfeverlaufsstudien:** Leistungen der Heimerziehung in Bezug auf „Vorbelastung“ und Ausgangssituation (insgesamt die meisten großen Studien sind hier zugeordnet wie „Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe“ [JES] und „Leistungen und Grenzen der Heimerziehung“ [Jule])
- **Evaluative Controlling- und Qualitätsentwicklungsinstrumente:** Sichtbarmachung von Ergebnissen bzw. Erfolgen durch entwickelte Instrumente (z. B. EVAS)
- **Kosten-Nutzen-Studien:** (wenige)
- **Wissenschaftliche Bewertung von Wirkung**: Kontrollgruppenstudien/Wirkungsevaluationen (z. B. Wirkungsorientierte Jugendhilfe, EVAS) und Untersuchungen zur Bedeutung der Kontexte wie fachliche Standards, Beteiligung, Zufriedenheit der Fachkräfte
- **Fallstudien:** Rekonstruktion von Handlungslogiken im Einzelfall und Verstehen von Zusammenhängen (insbesondere qualitative Adressat*innenbefragungen, darunter viele Dissertationen)
- **Katamnestische Adressat*innenbefragungen:** Quantitative Befragungen von Adressat*innen zum Erleben von Hilfeverläufen, Lebenswelt etc.

1.5 Bundesmodellprogramm „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ (2006-2009)

Das groß angelegte Projekt „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ (2006–2009), gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Zuge der 1999 eingeführten Bestimmungen der §§ 78a bis 78g SGB VIII zu Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen, soll ebenfalls erwähnt werden. Zwar handelt es sich nicht explizit um einen Systematisierungsversuch zur Heimerziehungsforschung, stattdessen werden Studien bezüglich ihrer Aussagen hinsichtlich Wirkungen und wirkmächtiger Variablen (Gabriel u. a. 2007: 4) ausgewertet. Da

die Analyse und Darstellung der verschiedenen Befunde jedoch zweigeteilt ist, kann von einer Systematisierung gesprochen werden. Es handelt sich dabei um eine äußerst pragmatische Systematisierungslogik nach Forschungsmethoden (qualitativ versus quantitativ). So werden in Band 03 quantitative Studien (Gabriel u.a. 2007) und in Band 04 qualitative Studien (Wolf 2007) des Projektes „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ Erziehungshilfeforschungen aus dem Geltungszeitraum und -bereich des KJHG (also ab 1991) analysiert und vorgestellt. Diese Systematisierung für eine Metaanalyse ausgewählter Studien hinsichtlich wirkmächtiger Variablen nach quantitativen und qualitativen Methoden bringt insgesamt den Vorteil einer größeren Vergleichbarkeit der jeweils einbezogenen Forschungen und ihrer Ergebnisse. Da die Studien dennoch sehr unterschiedlich sind, erfolgt jeweils eine deskriptive Darstellung hinsichtlich Untersuchungsdesign und ausgewählter Ergebnisse für Wirkung, Erfolg oder Misserfolg (vgl. Wolf 2007: 6 für die qualitativen Studien) bzw. Forschungskonzepten, Wirkungsdefinitionen und zentraler Ergebnisse (Gabriel u.a. 2007: 4 für die quantitativen Studien). Anschließend werden jeweils die Ergebnisse verglichen und in Bezug auf analysierte zentrale Wirkfaktoren summarisch dargestellt. Die Darstellung des Forschungsstandes im Sinne einer Metaanalyse bestehender Forschungen gelingt deshalb, da eine konkrete Fragestellung – hier nach der Wirkung – angelegt wird.

1.6 Care Leaving Statistics: Erzberger, C.; Herz, A.; Koch, J.; Lips, A.; Santen, E. van; Schröer, W.; Seckinger, M. (2019): Sozialstatistische Grundlage sozialer Teilhabe von Care Leaver*innen in Deutschland – Datenreport auf der Basis der Erziehungshilfeforschung und repräsentativer Paneluntersuchungen

Ein weiteres aktuelles Beispiel eines systematischen Überblicks über Forschungen im Kontext der Heimerziehung ist das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Projekt „Care Leaving Statistics (cls): Nachhaltige stationäre Erziehungshilfen“, das die Datenlage zur Lebenssituation junger Menschen, die eine Zeit ihres Lebens in der Heimerziehung oder in Pflegefamilien aufgewachsen sind, aufarbeitet. Die Autor*innen fokussieren dabei auf Längsschnittstudien in der Erziehungshilfeforschung sowie maßgebliche Längsschnittsurveys in Deutschland, die Aussagen über die soziale Teilhabe der jungen Menschen im jungen Erwachsenenalter zulassen (Erzberger u.a. 2019). Dabei zeigt sich letztendlich, dass „in den allgemeinen Surveys […] die Gruppe der jungen Menschen, die in Heimerziehung und Pflegefamilien aufgewachsen sind, nicht aussagekräftig repräsentiert ist und zudem häufig die Kategorisierungen von stationären Erziehungshilfen in den Surveys nicht entsprechend dem Stand der Kinder- und Jugendhilfeentwicklung differenziert vorgenommen werden“ (ebd.: 1). Gleichzeitig fehlen in der Erziehungshilfeforschung Längsschnittuntersuchungen.

Wie auch bei den Metaanalysen der Wirkungsorientierten Jugendhilfe, wird ein bestimmtes Erkenntnisinteresse an Heimerziehungsforschung formuliert. Die Aufarbeitung der Datenlage wird dabei noch enger geführt, indem ausschließlich Studien bzw. Surveys mit spezifischen Forschungsmethoden (Längsschnittuntersuchungen) einbezogen werden.

1.7 Zusammenfassung bestehender Systematisierungen zur Heimerziehungsforschung

Bis zur Heimreform war es offensichtlich möglich, allgemeine Aussagen über die Heimerziehung in Deutschland zu machen. Auch wenn sicherlich geringe Unterschiede in Konzepten und Organisationsformen bestanden, so waren diese jedoch nicht so divers, wie es im Anschluss an die Heimreform der Fall war und ist. Somit hatte der Zwischenbericht der Kommission Heimerziehung (1977) den Anspruch, die Heimwirklichkeit bis zu diesem Zeitpunkt abzubilden, und war in der Lage, grundsätzliche Zustände zu problematisieren, um Veränderungen durchzusetzen. Mit den Reformen, die aus der grundsätzlichen Heimkritik hervorgegangen sind, wurde das Feld der Heimerziehung immer diverser, sodass von einer einheitlichen Heimerziehung nicht mehr gesprochen werden kann (s. o.). Diese Entwicklung und das breite Spektrum unterschiedlicher Arrangements in der Heimerziehung beschreiben insbesondere Freigang und Wolf (2001) in ihrer Publikation „Heimerziehungsprofile – Sozialpädagogische Portraits“ und auch Günder (2015) in „Praxis und Methoden der Heimerziehung – Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfen“.

In diesem Sinne ist es nicht verwunderlich, dass die Bestandsaufnahme zur Heimerziehungsforschung von König (1978) bestehende Forschung noch nach disziplinärem Zugang (sozialwissenschaftlich versus individuell bzw. psychologisch/psychiatrisch) und der „Forschungsperspektive“ unterscheidet, und zwar unabhängig davon, ob es sich um eine Evaluation (König: „Geschäftsbericht“) der Einrichtungen oder eine phänomenologische Untersuchung bezüglich der Lebenswelt der Adressat*innen handelt.

Für Lambers (1995), etwa 20 Jahre später, war die Heimerziehungsforschung bereits vielfältiger und komplexer zu systematisieren, was sein Verweis auf die Fragmentierung des Feldes sowie der Forschungslandschaft zeigt. Das Vorgehen seiner Bestandsaufnahme und eines Systematisierungsversuches verbindet unterschiedliche Zugänge bzw. Erkenntnisebenen, indem eine deskriptive Auswertung zentraler Studien anhand von Leitfragen und eine Sammlung thematischer Schwerpunkte vorgenommen wird. Die Systematisierung erfolgt jedoch anhand der Forschungsperspektive der einbezogenen Studien, wobei Lambers hierunter eine theoretisch angelegte Forschungsperspektive versteht und relativ grob zwischen Organisations- sowie Ressourcen- und Defizitperspektive differenziert.

Gabriels (2001) Zugang einige Jahre später orientiert sich an einer vergleichenden Perspektive, indem er die Heimerziehungsforschung in Deutschland mit der in Großbritannien vergleicht. Während aus seiner Sicht die Forschung in Großbritannien einem einheitlichen Evaluationskonzept folgt, das relativ klar unterschiedliche Bereiche des Feldes benennen kann und diese auch in den Blick nimmt, scheint ihm dies für Deutschland kaum möglich. Seine Systematisierung folgt dennoch Forschungsbereichen, wobei er die Zuordnung anhand ausgewählter Ergebnisse der einbezogenen Studien vornimmt.

Böttcher und Nüsken (2018) haben es knapp weitere 20 Jahre später mit einer noch differenzierteren Forschungslandschaft und Studien zu tun, was durch weitere Gesetzesänderungen und ein „neues

Steuerungsmodell“ der Hilfen verstärkt wird. Die Idee, Wirkung von Heimerziehung anhand verschiedener Dimensionen einer Programmevaluation[1], welche sich in den Studien analysieren lassen, abzubilden, verwerfen die Autoren jedoch, da sich dies nicht „durchhalten“ ließ (ebd.: 24). Ihre Systematisierung folgt schließlich einer deskriptiven Systematisierung, wobei die Zuordnung der Studien durch die jeweils verwendete Perspektive auf Bewertung [der Wirkung] von Heimerziehung vorgenommen wird (z. B. ökonomisch: „Kosten – Nutzen“, Lebenssituation, Hilfeverlauf etc.). Eine Systematisierung anhand von forschungsmethodischen Zugängen, wie dies etwa im Projekt „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ der Fall ist, ermöglicht zwar nicht, einen allgemeinen Forschungsstand zu präsentieren. Bei solchen Metaanalysen muss eine bestimmte Fragestellung und somit Perspektive angelegt werden, wodurch andere Perspektiven aus dem Blick geraten. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „Care Leaving Statistics“, in dem ausschließlich Längsschnittuntersuchungen für einen Datenreport betrachtet wurden, um Aussagen über die Lebenssituation von Care Leaver*innen aus einer sozialstatistischen Sicht treffen zu können. Eine solche Fokussierung bzw. Orientierung an einem spezifischen Erkenntnisinteresse lässt jedoch zu, einen Forschungsstand tatsächlich abzubilden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Systematisierungen bislang insbesondere den Fokus auf Perspektiven legen, indem Forschung danach geordnet wird, „was untersucht wird“. Dabei nutzen die unterschiedlichen Systematisierungsversuche zwar unterschiedliche Begrifflichkeiten, um dies zu benennen, doch auch wenn von Forschungsbereichen, -perspektiven oder deskriptiven Systematisierungen gesprochen wird, ist stets der untersuchte Gegenstand und das Erkenntnisinteresse der Studien im Fokus. Sichtbar wird jedoch ebenfalls, dass eine allgemeine Systematisierung und Aufbereitung der Forschungsergebnisse dabei immer schwieriger wird. Dies hat einerseits mit der Vielfältigkeit der einbezogenen Studien hinsichtlich disziplinärer und/oder methodischer Zugänge zu tun, andererseits mit der Diversifizierung des untersuchten Gegenstandes Heimerziehung an sich. Je diverser das untersuchte Feld – Forschung und Heimerziehung –, desto wichtiger scheint es deshalb zu sein, **ein konkretes Erkenntnisinteresse bzw. eine Fragestellung für eine Systematisierung zu formulieren.** Dies zeigt sowohl das Projekt „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ wie auch die „Care Leaving Statistics“, indem ein systematisierter Forschungsstand trotz eines äußerst vielfältigen Feldes Heimerziehung und diverser (und teilweise scheinbar unvereinbarer) Heimerziehungsforschungen sowie ihrer Ergebnisse abgebildet werden kann. Gleichzeitig bringt dies die Problematik mit sich, dass bereits eine Perspektive in der Analyse von Forschungen und ihren Ergebnissen angelegt wird, indem mit einem spezifischen Fokus nur etwa bestimmte Ergebnisse in eine Bestandsaufnahme oder Systematisierung aufgenommen werden (können).

[1] Es handelt sich bei der Programmevaluation um die klassischen Dimensionen: Struktur, Prozess und Ergebnisdimension [Anm. d. A.].

2 Dominierende Forschungsperspektiven und -schwerpunkte

Vor dem Hintergrund, dass eine allgemeine Systematisierung der fragmentierten Forschungslandschaft zu Heimerziehung und der Heimerziehung als Praxis kaum (mehr) möglich ist, erscheint es spannend, Entwicklungen der Heimerziehung und ihrer Hintergründe zu beleuchten. Es stellt sich die Frage: Welche grundlegenden Perspektiven wurden bislang verfolgt, und was ist der jeweilige Kontext für die zu identifizierende Schwerpunktsetzung?

2.1 Heimerziehung nach der Heimreform (späte 1970er-Jahre bis 1990)

Im Anschluss an die Heimreform, die aus der Kritik an einer „Anstaltserziehung" hervorging (vgl. Kommission Heimerziehung 1977), ging es zunächst darum, die „neue" Heimerziehung und ihre Leistungsfelder zu analysieren und (Weiter-)Entwicklungen nachzuvollziehen. Zentrale Forschungen belegten dabei eine Weiterentwicklung und Differenzierung der Heimerziehung. Zudem zeigten die Erkenntnisse, dass in weiterhin anstaltsförmig organisierten Erziehungssettings pädagogische und therapeutische Ziele gegenüber organisationalen Themen wie Administration und Verwaltung vernachlässigt wurden sowie die organisationale Leistungsfähigkeit durch eine „Überdezentralisierung" von Strukturen in der Heimerziehung festzustellen war (Planungsgruppe Petra 1991). Weiterhin entstanden in diesem Zeitraum Untersuchungen, welche die Leistungen in der Heimerziehung nicht nur in der alltäglichen Praxis, sondern auch bezogen auf die sozialen Teilhabechancen der jungen Menschen im Anschluss an die Heimerziehung in den Blick nahmen (vgl. Bieback-Diehl u.a. 1987, Bürger 1990).[2] Der Schwerpunkt der Untersuchungen lag insgesamt auf einer expertokratischen Perspektive, indem insbesondere Fachkräfte befragt und Akten analysiert wurden.

Die grundsätzliche Perspektive der Untersuchungen wurde auf den Status quo und strukturelle Elemente der Heimerziehung gerichtet. Auch die Studie von Freigang (1986) zu strukturellen Bedingungen der Verlege- und Abschiebepraxis sowie die Studie von Niederberger und Bühler-Niederberger (1988) zu Formenvielfalt in der Heimerziehung ist hier einzuordnen. Allerdings erweitern beide Studien die beschreibende Perspektive, indem problematische Funktionsmerkmale und Besonderheiten der Heimerziehung untersucht werden. Dabei wird insbesondere der hohe organisationale Anteil der Heimerziehung diskutiert, welcher exklusive Beziehungen und Partizipation verhindert.

Die allgemeine Diagnose zur Heimerziehung für diesen Zeitraum lautet, dass diese „im Rahmen der Auseinandersetzung innerhalb des Jugendhilfesystems einen festen Platz verteidigen konnte, dass jedoch die bisherigen Ansätze, diese Position nicht nur als Ultima Ratio zu verstehen, sondern sie im Sinne einer positiven Aufgabenbestimmung festzuschreiben, über das Stadium heuristischer Vorannahmen kaum hinausgelangt sind" (Planungsgruppe Petra 1991: 12 f.).

[2] Eine erste Untersuchung zu Lebensbewährung im Anschluss an die Heimerziehung legten Pongratz und Hübner bereits 1959 vor.

2.2 Lebensweltorientierung und Effekte: Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (1991 bis 2000)

Mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG bzw. SGB VIII) wurden erneut große Forschungsprojekte aufgelegt. Dabei handelt es sich um Studien zu „Leistungen und Grenzen der Heimerziehung" (Jule) (Baur u. a. 1998) sowie „Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe" (JES) (Schmidt u. a. 2002). Der Hintergrund der Studien war, dass – infolge der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes als Leistungsgesetz – Angebote und Hilfestrukturen geschaffen werden mussten, die ein hohes Maß an Beteiligung der Anspruchsberechtigten garantieren und außerdem Hilfeprozesse systematisch planbar und damit überprüfbar machen sollten (vgl. JES 2002: 18). Die Studien entstanden aber auch aufgrund eines immer stärker werdenden finanziellen Drucks auf die öffentlichen und freien Träger der Jugendhilfe (vgl. Jule 1998: 15), was auch eine Folge von gestiegenen Fallzahlen war. Als Ziel wurde deshalb formuliert, einen repräsentativen Überblick über die Leistungen und Erfolge von stationären und teilstationären Erziehungshilfen zu erhalten, wie es für dieses Feld der Jugendhilfe bis zu diesem Zeitpunkt nicht vorlag (vgl. Jule 1998), und ein besseres Verständnis sowie eine schrittweise Verbesserung der Hilfen zur Erziehung im Rahmen der Jugendhilfe zu entwickeln (vgl. JES). Gabriel u. a. (2007) stellten in einer Auswertung zu den beiden Studien fest, dass innerhalb der Untersuchungen keine überraschend neuen Einsichten bezüglich der Wirkung von Hilfen zu erkennen waren. So zeigten die Ergebnisse zwar, dass ein Wandlungsprozess in der Heimerziehung im Anschluss an die Heimreform stattgefunden hatte, denn die neueren Befunde zur Wirkung der Heimerziehung (z. B. Jule und JES) kamen insgesamt zu positiveren Ergebnissen, als dies in älteren Studien (vgl. z. B. Pongratz und Hübner 1959) der Fall war. Gabriel u. a. (2007) stellten diesen Befund jedoch mit der Dominanz einer expert*innenbezogenen Perspektive und einer eher geringen Beachtung der Klient*innenperspektive in Zusammenhang, da „die Experten bei der Einschätzung der Effekte ihrer eigenen Tätigkeiten zu weitaus besseren Ergebnissen kommen, als dies bei Messungen der Fall ist" (ebd.: 33).

Auch wenn für diese beiden zentralen Studien – wie schon zuvor – ein Schwerpunkt auf expertokratische Untersuchungen festgestellt werden kann,[3] so trifft dies insbesondere auf die groß angelegten Forschungsprojekte „JES" und „Jule" zu. Denn neben diesen finden sich eine Vielzahl „kleinerer" kasuistischer Untersuchungen – wie z. B. innerhalb von Dissertationsprojekten –, die die Lebenswelt junger Menschen und den Einfluss von Heimerziehungserfahrungen anhand von (leitfadengestützten) Interviews und Befragungen rekonstruieren (z. B. Hansen 1994, Hartmann 1996, Lambers 1996, Gehres 1997, Landeswohlfahrtsverband Baden 2000). Im Anschluss an normative bzw. objektive Zugänge und Bewertungen der Heimerziehung – wie z. B. soziale Teilhabechancen und Lebensbewährung – wurden verstärkt subjektive Einschätzungen zur Wirkung der Heimerziehung untersucht. Bei

[3] Bei dieser Analyse muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass in der Studie Jule die subjektive Sicht der betroffenen jungen Menschen mittels Interviews mit Eltern und jungen Menschen ergänzt wurde. Allerdings bemerkt Gabriel (2001) hierzu einschränkend, dass dabei eine „übergreifende Verdichtung und Systematisierung unter Bezug auf statistische Befunde […] kaum stattfindet" (ebd.: 129) und damit die Gestaltung von Hilfeprozessen aus der Sicht der Adressat*innen allenfalls beispielhaft illustriert wird.

qualitativen Forschungsarbeiten ist festzustellen, dass diese oftmals explizit theoretische Zugänge nutzten wie machttheoretische Zugänge (Wolf 1999) oder den sozialökologischen Ansatz nach Bronfenbrenner (vgl. Lambers 1997).

2.3 Die Qualitätsoffensive: Evaluation von Wirkung, Biografisierung und Psychiatrisierung (2000 bis 2010)

Die Jahrtausendwende brachte der Heimerziehungsforschung eine stärkere Orientierung hinsichtlich der Untersuchung von Wirkung. Dies hängt auch damit zusammen, dass seit dem 01.01.1999 durch Einführung der rechtlichen Grundlage der §§ 78a bis 78g im SGB VIII (KJHG) Leistungsträger (Jugendämter) und Leistungserbringer (Träger der Jugendhilfe) aufgefordert sind, Vereinbarungen über Leistungen, Entgelte und die Qualitätsentwicklung zu treffen. Vor diesem Hintergrund wurde das Bundesmodellprogramm „Wirkungsorientierte Jugendhilfe" des BMFSFJ in den Jahren 2006 bis 2008 durchgeführt. An Modellstandorten wurden Wirkungen von Hilfen zur Erziehung (u. a. Heimerziehung) anhand von Befragung und Dokumentenanalysen zu zwei Erhebungszeitpunkten durchgeführt und mit anderen Standorten verglichen. Daneben fand eine Analyse bisheriger Forschungen hinsichtlich ihrer Aussagen zu Wirkung statt, wobei ein Großteil der einbezogenen Studien dem Bereich der Heimerziehungsforschung zuzurechnen ist. Diese Metaanalysen von Fallstudien (Wolf 2007) und quantitativen Studien (Gabriel u. a. 2007) fassen Erkenntnisse von bereits benannten, wie auch nach der Jahrtausendwende durchgeführten Studien sowie deren Forschungszugänge zusammen. Interessant ist dabei, dass die Studien unabhängig von ihrem Zeitraum der Durchführung und methodischen Zugang vergleichbare Ergebnisse aufzeigen. Zentrale Erkenntnisse der Metaanalysen – unabhängig davon, ob quantitativ oder qualitativ erhoben – sind, dass die Qualität der Hilfeplanung (z. B. Dauer der Hilfegewährung, realistische Ziele, Einbezug der Lebenswelt und -erfahrungen etc.), die Qualität der Beziehungen (z. B. Kontinuität der sozialen Bezüge, Öffnung zum Sozialraum, Netzwerke etc.) sowie Partizipation, Stabilität und Kontinuität auf personaler und organisationaler Ebene maßnahme- bzw. settingübergreifend entscheidend für positive Wirkung sind.

In diesem Zeitraum wurden zudem verschiedene Qualitätssicherungsverfahren eingeführt und standardisierte Erhebungsinstrumente in der Praxis etabliert wie z. B. die Evaluation erzieherischer Hilfen (EVAS) (vgl. Macsenaere und Knab 2004), welche ermöglichen, fortlaufend Wirkung aus einer spezifischen Perspektive zu messen. Die Wirkungen der neuen Steuerungslogiken wurden ebenfalls in Einzelfällen untersucht und etwa hinsichtlich einer Deklientifizierung problematisiert (vgl. Messmer und Hitzler 2008).

Neben wirkungsorientierten Forschungszugängen wurden vielfältige Studien durchgeführt, welche die subjektive Perspektive der Adressat*innen in den Blick nahmen. Im Gegensatz zu den methodischen Zugängen in den 1990er-Jahren setzte sich dabei eine biografieorientierte Forschungsperspektive durch, mit welcher etwa Aspekte des Gelingens aus Adressat*innensicht rekonstruiert wurden (vgl. z. B. Norman 2003, Finkel 2004, Rätz-Heinisch 2005). Dabei weitete sich die Perspektive auf Adressat*innen aus, indem neben den jungen Menschen auch die Lebens- und Erfahrungswelt der

Herkunftseltern in den Blick geriet (Faltermeier u. a. 2003) oder Mitbestimmung und Partizipation konkreter untersucht wurde (z. B. Stork 2007, Pluto 2007). Im Gegensatz zu den Untersuchungen subjektiver Lebenswelten aus den 1980er- und 1990er-Jahren, fand eine Weiterentwicklung der Forschung insbesondere hinsichtlich methodologischer Forschungszugänge statt, was sich in der Differenziertheit der Ergebnisse widerspiegelt. Eine stärkere Orientierung am Subjekt bzw. Individuum in der Forschung wird ebenfalls darin deutlich, dass einerseits am Individuum orientierte Settings der Heimerziehung stärker diskutiert und reflektiert wurden – z. B. Einzelbetreuung (Fröhlich-Gildhoff 2003) oder Auslandsmaßnahmen (Witte 2009) –, andererseits ein „Wiedererstarken" der individuumszentrierten Disziplinen Psychiatrie und Psychologie bei Forschungen mit Fokus auf Adressat*innen und deren Belastungen zu verzeichnen ist. Zugespitzt formuliert, kann von einer einsetzenden Psychiatrisierung der Heimerziehungsadressat*innen gesprochen werden, da vielfältige Untersuchungen aus dem Bereich Psychiatrie und Psychologie belegten, dass fremd untergebrachte Kinder und Jugendliche als Adressat*innen der Therapie und Psychiatrie zu charakterisieren seien. Die Befunde bezogen sich dabei auf Aspekte wie die Prävalenz von Bindungsstörungen, Traumatisierungen und psychische Störungen allgemein (vgl. z. B. Rutter 2006, Schleiffer 2007, Schmid 2007). Diese Erkenntnisse aus „interdisziplinären" bzw. anderen disziplinären Zugängen bewirkte zudem eine stärkere interdisziplinäre Zusammenarbeit in Forschung und Praxis.

2.4 Diversifizierung der Forschung: Alltagsorientierung, Schutz, Rechte, Leaving Care und Internationalisierung

Die nach der Jahrtausendwende aufgenommenen Forschungsperspektiven im Feld der Heimerziehung wurden auch im folgenden Jahrzehnt weiter fortgeführt. Im Kontext der geltenden Standards zur Qualitätssicherung wurden und werden vielfältige Praxisevaluationen durchgeführt, die zwar oftmals als von Praxisforschungsinstituten durchgeführte Auftragsforschung zu charakterisieren sind, die Studien liefern dabei jedoch häufig Erkenntnisse, die über die untersuchten Einrichtungen oder Praxis hinaus Gültigkeit haben dürften. Neben allgemeineren Wirkungs- und Erfolgsmessungen wurden dabei zentrale Bereiche wie Elternarbeit oder Beteiligung bzw. Partizipation vertiefend in den Blick genommen, die schon lange als zentrale Wirkfaktoren diskutiert werden (vgl. z. B. Moos und Schmutz 2012).

Die gewohnheitsmäßige Gestaltung des Alltags in der Heimerziehung wurde zudem in der hochschulischen Forschung – in Qualifikationsarbeiten und Forschungsprojekten – weitergehend untersucht. Ein zentraler Fokus liegt dabei auf Sozialisationsbedingungen und Lebensbereichen, die die Lebenswelt und -perspektive der jungen Menschen nachhaltig prägen. Allgemeine Aspekte, die junge Menschen grundsätzlich betreffen und in der Alltagsorganisation des Täglichen (Behnisch 2018) in der Heimerziehung teilweise wenig Beachtung und Reflektion erfahren, leiteten dabei die Forschungsperspektiven und -interessen. Untersucht wurden Bereiche wie Bildung und Schule (vgl. Köngeter u. a. 2016, Strahl 2019), Essen (Täubig 2016), Handynutzung (Behnisch und Gerner 2014), Emotionen (Schröder 2017), Netzwerke (Theile 2020), Beziehung (Gahleitner 2017) oder Sexualität (Mantey

2015). Dabei beschreiben die Ergebnisse einerseits den Alltag in der Heimerziehung isoliert von allgemeinen gesellschaftlichen Sozialisationsbedingungen. Andererseits wurde der Fokus – im Gegensatz zu früheren Jahren – verstärkt auf eine vergleichende Perspektive gelegt, indem Benachteiligungen thematisiert und aufgedeckt wurden, von denen junge Menschen in der Heimerziehung im Vergleich zu ihren Peers strukturell betroffen sind und die es zu bearbeiten gilt. Dabei kann u. a. eine Orientierung an internationalen Diskursen der Heimerziehung festgestellt werden, die Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung als besonders „vulnerable" junge Menschen bezeichnen.

Die einsetzende Internationalisierung der Forschung erfolgte insbesondere im Kontext der „Leaving-Care"-Debatte. Während man in Deutschland keine allgemeinen Aussagen zur Nachhaltigkeit von Heimerziehung und dem weiteren Lebensweg der ehemaligen Nutzer*innen der Heimerziehung machen kann, stellten internationale Studien die prekären Lebenssituationen von Care Leaver*innen heraus. Infolgedessen wurde in Deutschland ein Forschungsschwerpunkt auf den Übergang junger Menschen aus der Heimerziehung gelegt (vgl. z. B. Sievers u. a. 2014). Die dabei offengelegten Benachteiligungen und spezifischen Herausforderungen bedingten zudem, dass ein Fokus auf die Rechte der jungen Menschen gelegt wurde. Dabei wurde erneut Partizipation, aber auch eine explizite Unterstützung durch Ombudschaften in Praxis und Forschung, thematisiert (vgl. z. B. Urban-Stahl und Jann 2014).

Der starke Fokus auf die Rechte der jungen Menschen erfolgte zudem, da „entdeckt" wurde, dass Missbrauch und Grenzüberschreitung tatsächlich ein massives Problem in den 1950er-/1960er-Jahren gewesen waren, jedoch nicht auf diesen Zeitraum begrenzt stattgefunden haben (vgl. z. B. Fegert und Wolff 2015) und etwa geschlossene Unterbringungen auch vor diesem Hintergrund zu problematisieren sind. Dramatische Befunde zum Missbrauch in institutionellen Kontexten bewirkten, dass ein vom Bundesministerium für Bildung und Forschung aufgelegtes Forschungsprogramm sich mit dem Schutz junger Menschen (auch) in der Heimerziehung auseinandersetzte. In diesem wie auch in weiteren Forschungsprogrammen wurde eine interdisziplinäre Ausrichtung der Forschungszugänge und -teams unterstützt, was auch eine Folge der immer größeren (alltags-)praktischen disziplinären Überschneidung und Adressierung der jungen Menschen ist – z. B. Psychiatrie und Heimerziehung, Sexualpädagogik und Sozialpädagogik.

Daneben ist ebenfalls festzustellen, dass spezifische Zielgruppen in den Forschungsfokus rückten, was sowohl gesellschaftlichen Entwicklungen als auch strukturellen Defiziten der Heimerziehung geschuldet ist. So lenkte die Flüchtlingskrise und die damit einhergehende Überforderung des Kinder- und Jugendhilfesystems den Fokus auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (vgl. z. B. Brinks u. a. 2016), oder die immer spezialisierteren Heimerziehungssettings – als Folge der Leistungs-, Qualitäts- und Entgeltvereinbarungen – bedingten, dass immer mehr Kinder und Jugendliche in Folge von Fehlplatzierungen zu Systemsprenger*innen deklariert wurden.

Im Zuge der Diskussionen und Vorhaben um eine „große Lösung" sind zudem Forschungen zu finden, die sich mit Inklusion in der Heimerziehung befassen (vgl. z. B. Hopmann 2019).

2.5 Zusammenfassende Bemerkung und Ausblick: Differenzierung und Pluralisierung sowie Stagnation

Insgesamt ist festzustellen, dass die bereits von Lambers (1995), Gabriel (2001) und auch Nüsken und Böttcher (2018) festgestellte Vielfältigkeit des Handlungsfeldes und auch forschungsmethodischer Zugänge nochmals zugenommen hat, was auch mit der Pluralisierung der Lebenslagen, Globalisierung bzw. Internationalisierung, interdisziplinären Zugängen, Multiprofessionalität im Handlungsfeld etc. zu tun hat.

Bezogen auf das Handlungsfeld der Heimerziehung wurde eine immer differenziertere Forschungsperspektive angelegt, die mehr und mehr bestimmte Facetten und Bereiche der Heimerziehung in den Blick nahm. Dies bewirkte, dass immer detailreichere Erkenntnisse hinsichtlich zentraler Aspekte und wirkmächtiger Faktoren vorgelegt werden konnten. Dabei zeigte sich, dass, auch wenn die Heimerziehung selbst immer differenziertere und spezialisiertere Settings ausbildete, bestehende Spannungsfelder nach wie vor erhalten bleiben. So werden Ermöglichungsräume für die jungen Menschen aus der Heimerziehung hinsichtlich des Abbaus von Benachteiligungen (wie soziale Netzwerke, exklusive Beziehungen oder soziale Teilhabechancen) – trotz Erkenntnissen zu Bedeutung und Ermöglichung von Partizipation, Eltern- und Familienarbeit oder Alltagsorganisation – nach wie vor durch professionelle und organisationale Rahmenbedingungen begrenzt. Insbesondere die vielfältigen Studien und Erkenntnisse aus der „Leaving-Care"-Forschung zeigen, dass zentrale Erkenntnisse und Hinweise zur Weiterentwicklung nur selten Eingang in die Praxis finden.

Festzustellen ist zudem, dass in der Forschung den methodischen Zugängen ein immer bedeutender werdender Stellenwert beigemessen wird, während Theoriebezüge weniger bedeutsam zu werden scheinen. Gleichzeitig scheinen sich die Ergebnisse der verschiedenen Studien seit den 1980er-Jahren nicht so sehr verändert zu haben.

Bei der Betrachtung der Entwicklung von Forschungsperspektiven und -zugängen wird jedoch auch sichtbar, dass Veränderungen in der Heimerziehungsforschung festzustellen sind. So sind zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Aspekte im Fokus der Forschung. Ging es zunächst darum, allgemeine Entwicklungen in der Heimerziehung und eine Heimerziehungswirklichkeit abzubilden, wurden später stärker Wirkungen aus organisationaler Perspektive und subjektive Wahrnehmungen abgebildet. Bis in die 2010er-Jahre war der Fokus dabei immer auch darauf gerichtet, zu zeigen, dass Heimerziehung „wirkt". Aktuell rückt verstärkt eine kritischere Perspektive in den Fokus, die weniger die schwierigen Ausgangsbedingungen der Kinder und Jugendlichen in den Blick nimmt, sondern die Wirkungen und Möglichkeiten einer Alltagsgestaltung im Vergleich mit jungen Menschen thematisiert, die nicht in der Heimerziehung leben. Dabei werden Themen wie Schutz vor Übergriffen und Grenzüberschreitungen, Sexualität, Bildung, Handynutzung, Essen oder auch individuelle Rechte untersucht und diskutiert.

Deutlich wird insgesamt, dass dominierende Forschungsperspektiven durch gesellschaftliche Entwicklungen, und vor allem durch politische Entscheidungen und gesetzliche Vorgaben, beeinflusst werden. Vor dem Hintergrund, dass Veränderungen und Weiterentwicklung trotz kontinuierlicher Spannungsfelder und Herausforderungen möglich sind, werden in einem weiteren Schritt mögliche Forschungsbemühungen und Debatten skizziert, die eine Weiterentwicklung der Heimerziehung vorantreiben könnten.

3 Anregungen zur Weiterentwicklung der Heimerziehung

Ein neuer Zwischenbericht zur Heimerziehung ist, wie bereits Lambers (1995) feststellte, nicht möglich. Zu vielfältig und ausdifferenziert ist die Heimerziehung hinsichtlich ihrer Organisationsformen und handlungsleitenden Konzeptionen. Die von Günder (2015) aufgeführten Formen der Heimerziehung „Außenwohngruppen und Wohngruppen", „Betreutes Wohnen", „Erziehungsstellen", „Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung", „Flexible Erziehungshilfen" bilden nur eine grobe Sortierung. Ergänzt werden könnten z. B. spezialisierte Unterbringungsmöglichkeiten etwa im Kontext von Flucht, Traumatisierung, Autismus, geschlossenen Unterbringungen, Mutter-Kind-Einrichtungen, aber auch Internate oder Wohngruppen in Kinder- und Jugendpsychiatrien, in denen junge Menschen nach § 34 SGB VIII untergebracht sind.

Auch ein allgemeiner Forschungsstand zur Heimerziehungsforschung oder eine umfassende Systematisierung bestehender Forschung zur Heimerziehung ist kaum denkbar. Die verschiedenen methodischen und disziplinären Zugänge, theoretischen Bezüge, Forschungsperspektiven und Erkenntnisinteressen betrachten teilweise sehr unterschiedliche Wirklichkeiten, und die Erkenntnisse sind dementsprechend nicht immer verallgemeinerbar und teilweise sogar widersprüchlich. Dies stellt bereits Lambers (1995) in seiner Bestandsaufnahme fest und benennt Widersprüche in Forschungsbefunden wie negative versus positive Erfolgsmessung von Heimerziehung, Normalisierung versus Pathologisierung der Adressat*innen, Bedeutung individueller Beziehungsgestaltung versus Organisationsbedingungen (vgl. ebd.: 61 f.). Interessant dabei ist, dass sich diese Widersprüche in Forschungsarbeiten aktuelleren Datums finden lassen und Spannungsfelder sowie unterschiedliche Perspektiven auf die Heimerziehung in der Forschung demnach Bestand haben.

Bestehende Metaanalysen und systematische Bestandsaufnahmen zeigen jedoch, dass eine Systematisierung und die Erarbeitung eines Forschungsstandes dann möglich ist, wenn ein spezifisches Erkenntnisinteresse für die Aufarbeitung bestehender Forschungsergebnisse formuliert wird. Die Metaanalysen im Kontext des Projektes „Wirkungsorientierte Jugendhilfe" liefern beispielsweise ein erstaunlich homogenes Bild bezüglich bestehender Erkenntnisse zu Wirkung und wirkmächtiger Faktoren in den Hilfen zur Erziehung. Unabhängig davon, ob Heimerziehung nun als erfolgreich dargestellt wird oder nicht, ergänzen sich die unterschiedlichen Erkenntnisse und haben zudem über den Erhebungszeitraum oder die untersuchte Organisationsform hinaus Bestand.

Gleichzeitig finden zentrale Erkenntnisse aus der Heimerziehungsforschung nicht notwendigerweise Eingang in die Praxis und prägen die „Heimwirklichkeit" nicht immer nachhaltig. Veränderungen und Weiterentwicklungen der Heimerziehung sind stattdessen meist als Folge politischer Entscheidungen zu sehen. Die Heimerziehungsforschung spielt in diesem Kontext zwar ebenfalls eine wichtige Rolle, indem groß angelegte Forschungsprojekte dann gefördert werden, wenn (neue) gesetzliche Regelungen in der Praxis etabliert und evaluiert werden sollen. Inwiefern politische Entscheidungen durch Forschung angestoßen werden, kann indes diskutiert werden. So kann für Ent-

wicklungen wie die Heimreform, die Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes oder die Debatte um Schutzkonzepte angeführt werden, dass Forschung und disziplinäre Diskurse ihren Beitrag zu politischer Entscheidungsfindung geleistet haben. Beteiligt am Aufdecken von Missständen und dem Aufzeigen von Handlungsbedarf waren jedoch vor allem die Betroffenen selbst. Die großen Studien sind daher eher als Folge von denn als Impuls für politische Entscheidungen und gesetzliche Regelungen zu sehen (z.B. Jule, JES, Wirkungsorientierte Jugendhilfe).

Eine Verbindung zwischen Forschung und politischen Entscheidungen zu erreichen, scheint jedoch insgesamt wichtig. Um bestehende Forschungserkenntnisse umzusetzen, wäre es deshalb dringend notwendig, eine Debatte darüber zu führen, was Heimerziehung eigentlich soll und was die Ziele sind. Auch wenn der gesetzliche Auftrag der Heimerziehung zunächst recht klar erscheint, zeigen Unterschiede in der Erfolgsbewertung von Heimerziehung, dass hier Differenzen bestehen. In der Debatte um das Ziel der Heimerziehung geht es darum, ob Heimerziehung erstens als Ultima Ratio fungieren soll, um Kinder und Jugendliche zu schützen, wenn dies in ihrer Familie nicht gewährleistet werden kann. Diese Perspektive orientiert sich stark an der Gegenwart und zielt darauf ab, Schaden zu vermeiden und Auffälligkeiten bei den jungen Menschen zu bearbeiten. Zweitens könnte als zentraler Auftrag formuliert werden, dass Heimerziehung sich an der Zukunft der jungen Menschen orientieren solle (vgl. Strahl 2019) und dementsprechend die Förderung darauf abzielt, Benachteiligungen in der Gegenwart und auf die zukünftige Lebenssituation bezogen zu vermeiden oder abzubauen (vgl. § 1 SGB VIII). Dies würde bedeuten, dass die Heimerziehung den Anspruch hat, Kindern und Jugendlichen bestmögliche Bedingungen des Aufwachsens zu ermöglichen und zukünftige Teilhabechancen zu optimieren. Für eine Weiterentwicklung der Heimerziehung stellt sich also die Frage, was die Kriterien sein sollen, an denen sich „gute“ Heimerziehung orientieren und deren Wirkung gemessen werden soll.

Auf Grundlage der Auseinandersetzung mit bisherigen Systematisierungen und Entwicklungen der Heimerziehungsforschung und in Anbetracht dessen, dass weitere Entwicklungen und Veränderungen in der Forschungslandschaft allgemein und der Heimerziehung – etwa als Folge eines inklusiven Kinder- und Jugendhilfegesetzes – stattfinden, werden Forschungsperspektiven für eine Weiterentwicklung der Heimerziehung vorgeschlagen:

1. Längsschnittstudie zur Lebenssituation im Kontext von Heimerziehung: Um die Wirkung und den Erfolg von Heimerziehung in Deutschland grundlegend zu untersuchen, müsste zunächst eine verlässliche Datenlage geschaffen werden. Bislang liegt der Schwerpunkt darauf, die Lebenssituation und soziale Teilhabe im Anschluss an die Heimerziehung mittels biografischer Untersuchungen und exemplarischer Erhebungen aus einzelnen Einrichtungen zu erfassen und abzubilden. Es besteht jedoch bislang keine systematische Untersuchung, die repräsentativen Charakter hat und Aussagen zur Lebenssituation über einen längeren Zeitraum hinaus zulässt. In bisherigen Untersuchungen finden Befragungen meist kurze Zeit nach dem Übergang aus der Hilfe in ein eigenständiges Leben statt, und die befragten Care Leaver*innen werden nur sehr selektiv erreicht. Die Lebenssitu-

ation und Teilhabe kann jedoch im weiteren Lebensverlauf variieren und manche „Gruppen“ werden bislang durch Forschung kaum erreicht. „Daten im Längsschnitt zu erheben, welche für einen längeren Zeitraum Auskunft über die soziale Teilhabe der Care Leaver*innen in ihrem individuellen Lebenslauf erlauben“ (Erzberger u.a. 2019: 3) – wie im Projekt „Care Leaving Statistics“ vorgeschlagen und intendiert – und ein repräsentatives Sample zu erreichen, wäre darum ein wichtiges Projekt, um eine Grundlage für eine nachhaltige Weiterentwicklung der Heimerziehung zu schaffen.

2. Abbilden der Heimerziehungswirklichkeit aus organisationaler Perspektive: Dass es selbst für Expert*innen im Feld der Heimerziehung und Heimerziehungsforschung kaum möglich ist, zu definieren, was Heimerziehung ist und welche Organisationsformen und Konzepte überhaupt bestehen, zeigt, dass eine erneute Vergewisserung stattfinden muss. Weiterhin zeigt die Aufdeckung und mediale Skandalisierung von Missständen in der Heimerziehung, dass auch Jugendämter und Landesjugendämter bzw. Sozialministerien und Heimaufsichten das Feld der Heimerziehung kaum überblicken. Insofern wäre ein groß angelegtes Forschungsprojekt wünschenswert, das in Kooperation mit den Heimaufsichten der Länder zu Heimerziehungsprofilen, Konzepten und Organisationsformen zur Überprüfung der aktuellen Heimwirklichkeit durchgeführt wird. Eingeholt werden sollte dabei nicht nur eine organisationale Perspektive, sondern ebenfalls die Perspektive der Fachkräfte, der betroffenen jungen Menschen und auch deren Familien. Eine solche Bestandsaufnahme würde einen Weiterentwicklungsbedarf sichtbar machen, indem unter anderem quantitativ die Bedarfe mit bestehenden Angeboten verglichen werden können.

3. Kontextualisierung der Heimerziehungsforschung: Heimerziehungsforschung „besondert“ oftmals die Lebenssituation und Rahmenbedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in Heimen und auch die Organisation des Arbeitsalltags der Fachkräfte, indem kaum Bezug auf andere organisations- und sozialwissenschaftliche Erkenntnisse genommen wird. Fremd untergebrachte Kinder und Jugendliche und junge Erwachsene sind jedoch zunächst einmal junge Menschen, auf die „allgemeine“ Erkenntnisse aus Bildungs- und Sozialwissenschaften zutreffen. Ebenso verhält es sich mit der Arbeitsorganisation und den Organisationsformen in der Heimerziehung. Insofern wäre eine stärkere Kontextualisierung von Forschungen und Diskursen mit allgemeinen Zugängen und Perspektiven aus Sozial-, Bildungs-, Erziehungs- und Organisationswissenschaft sinnvoll. Dies zeigt sich etwa an alltäglichen Regelungen und Routinen in der Praxis der Heimerziehung, die als lebensfremd und hochproblematisch anzusehen sind. Zum Beispiel werden Erkenntnisse aus der Bildungsforschung bislang kaum herangezogen, um Bildungsbenachteiligung in der Heimerziehung zu bearbeiten (vgl. Strahl 2019). Ebenso verhält es sich mit praktizierten Kontaktsperren und Medienverboten, die Beziehungsabbrüche bedingen, was Erkenntnissen zu Netzwerkbeziehungen – etwa aus der sozialen Unterstützungsforschung – widerspricht (vgl. z.B. Nestmann u.a. 2008).

4. Partizipative Forschung: Rekonstruiert man die Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen als Adressat*innen der Heimerziehung in die Forschung, so wird eine deutliche Entwicklung sichtbar. Nachdem die jungen Menschen zunächst kaum im Fokus standen, sondern der Blick auf die Organisation der Heimerziehung gerichtet wurde, wuchs nach und nach das Interesse an den Perspektiven

der fremd untergebrachten jungen Menschen. Dies beginnt damit, dass in expertokratischen Studien Erkenntnisse über die jungen Menschen gesammelt wurden, gefolgt von standardisierten und leitfadengestützten Interviews bis hin zur Rekonstruktion der Lebenswelt der jungen Menschen mittels biografischer Zugänge. Neuerdings findet in einigen Projekten eine immer stärkere Beteiligung der Adressat*innen in der Heimerziehungsforschung statt (vgl. z. B. Ackermann und Robin 2017). Konsequenterweise wäre die Entwicklung fortzusetzen, indem große und bundesweit angelegte Forschungen ermöglicht und finanziert werden, die es Adressat*innen erlauben, selbst Praxis zu erforschen und Hinweise zum Weiterentwicklungsbedarf zu liefern. Dabei wäre der nächste Schritt, dass eine federführende Beteiligung der jungen Menschen in allen Bereichen der Forschung stattfindet: Entwicklung der Fragestellung, Wahl von Forschungsgegenstand und -perspektive, Auswertung und Entscheidung von Schwerpunktsetzungen in Ergebnispräsentation und -auswahl. Dieser Zugang wäre einer Aktionsforschung zuzuordnen, da die Betroffenen selbst die zukünftige Heimerziehungswirklichkeit mitgestalten. Dass eine Verbindung von Forschung und Politik gerade unter Einbezug der Betroffenen funktioniert, zeigen die Diskussionen über Schutzkonzepte und Beschwerdemöglichkeiten, welche (auch) als Folge der Aufarbeitung von Missbrauchsskandalen zu sehen sind.

5. Qualität in der Heimerziehung: Eine weitere wichtige Forschungsperspektive für die Weiterentwicklung der Heimerziehung wäre eine kritische Auseinandersetzung damit, was als Qualität in der Heimerziehung zu verstehen ist. Während in den 1990er-Jahren die Qualität organisationaler Rahmenbedingungen noch an Grundsätzen der Lebensweltorientierung gemessen wurde, so veränderte die „Qualitätsoffensive“ mit den neuen gesetzlichen Regelungen zu Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen das Verständnis von Qualität hinsichtlich der Frage nach Effektivität von Hilfen. Inwiefern „effektive“ Hilfen auch nachhaltig sind, wurde bislang kaum untersucht. Auch aus anderen Gründen – wie differente Einschätzungen zu Leistungen der Heimerziehung – wäre eine groß angelegte Forschung anzustreben, die Qualität aus unterschiedlichen Perspektiven und Zugängen untersucht. Hierzu müssten organisationale Bedingungen für Qualität analysiert werden, die Perspektive von Fachkräften eingeholt werden – etwa unter welchen Bedingungen qualitativ gute Arbeit möglich ist – und auch Adressat*innen zu ihrem Verständnis und ihren Bedarfen befragt werden. Eine klarere Orientierung daran, was als qualitativ hochwertige Heimerziehung zu verstehen ist, könnte auf allen Ebenen Handlungssicherheit herstellen, indem Betroffenen- und Selbsthilfeorganisationen, Fachorganisationen, freie und öffentliche Träger sowie administrativ und politisch Verantwortliche einen gemeinsamen Bezugsrahmen haben. So könnten alle an der Heimerziehung beteiligten Akteur*innen konstruktiv herausarbeiten und sich darüber verständigen, „was die sozialpädagogische Dienstleistung ‚Heimerziehung‘ vermag, was sie in welchen Kooperationen leisten kann, auf welche Theorien und Konzepte sie sich stützt und welche Erziehungsziele sie verfolgt“ (Zukunftsforum Heimerziehung: 9).

Literatur

Ackermann, T.; Robin, P. (2017): Partizipation gemeinsam erforschen. Die Reisende Jugendlichen-Forschungsgruppe – ein Peer Research-Projekt in der Heimerziehung. EREV-Beiträge zu Theorie und Praxis der Jugendhilfe (TPJ), Heft 18.

Albus, S.; Greschke, H.; Klingler, B.; Messmer, H.; Micheel, H. G. (2010): Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach §§ 78a ff. SGB VIII". Waxmann Verlag (Münster/New York/München/Berlin) 2010.

Baur, D.; Finkel, M.; Hamberger, M.; Kühn, A. D. (Jule) (1998): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung. Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen. Stuttgart Berlin Köln: Kohlhammer.

Behnisch, M.; Gerner, C. (2014): Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung und ihre Bedeutung für pädagogisches Handeln. unsere jugend, Heft 1/2014, S. 2–7.

Bieback-Diel, L.; Lauer, H.; Schlegel-Brocke, R. (1987): Heimerziehung – und was dann? Zur Problematik heimentlassener junger Erwachsener. 2. Auflage. Frankfurt a. M.: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

Brinks, S.; Dittmann, E.; Müller, H. (Hrsg.) (2017): Handbuch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) (Frankfurt am Main).

Bürger, U. (1990): Heimerziehung und soziale Teilnahmechancen. Eine empirische Untersuchung zum Erfolg öffentlicher Erziehung. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlag.

Erzberger, C.; Herz, A.; Koch, J.; Lips, A.; Santen, E. van; Schröer, W.; Seckinger, M. (2019): Sozialstatistische Grundlage sozialer Teilhabe von Care Leaver*innen in Deutschland – Datenreport auf der Basis der Erziehungshilfeforschung und repräsentativer Paneluntersuchungen. Universitätsverlag Hildesheim.

Faltermeier, J.; Glinka, H.-G.; Schefold, W. (2003): Herkunftsfamilien. Empirische Befunde und praktische Anregungen rund um die Fremdunterbringung von Kindern. Frankfurt a. M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

Fegert, J.; Wolff, M. (Hrsg.) (2015): Kompendium „Sexueller Missbrauch in Institutionen": Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Weinheim: Beltz Juventa.

Finkel, M. (2004): Selbstständigkeit und etwas Glück. Einflüsse öffentlicher Erziehung auf die biographischen Perspektiven junger Frauen. Weinheim, München: Juventa.

Freigang, W.; Wolf, K. (2001): Heimerziehungsprofile. Sozialpädagogische Portraits. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Fröhlich-Gildhoff, K. (2003): Einzelbetreuung in der Jugendhilfe. Konzepte, Prozesse und wirksame Faktoren. Münster: LIT Verlag.

Gabriel, T. (2001): Forschung zur Heimerziehung: Eine vergleichende Bilanzierung in Großbritannien und Deutschland. Weinheim: Juventa Verlag.

Gabriel, T.; Keller, S.; Studer, T. (2007): Wirkungen erzieherischer Hilfen — Metaanalyse ausgewählter Studien. Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 03.

Gahleitner, S. B. (2017): Soziale Arbeit als Beziehungsprofession. Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Gehres, W. (1997): Das zweite Zuhause. Institutionelle Einflüsse, Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von dreißig ehemaligen Heimkindern. Opladen: Budrich.

Günder, R. (2015): Praxis und Methoden der Heimerziehung: Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. Freiburg: Lambertus.

Hansen, G. (1994): Die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern in Erziehungsheimen. Ein empirischer Beitrag zur Sozialisation durch Institutionen der öffentlichen Erziehungshilfe. Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Hartmann, K. (1996): Lebenswege nach Heimerziehung. Biographien sozialer Retardierung. Freiburg: Rombach.

Hopmann, B. (2019): Inklusion in den Hilfen zur Erziehung. Ein capabilities-basierter Inklusionsansatz. Dissertation. Bielefeld: Universität Bielefeld.

Köngeter, S.; Mangold, K.; Strahl, B. (Hrsg.) (2016): Bildung zwischen Heimerziehung und Schule. Ein vergessener Zusammenhang. 1. Aufl. Weinheim: Beltz Juventa.

König, O. (1978): Die Relevanz sozialwissenschaftlicher Forschung für die Erziehungspraxis – dargestellt am Beispiel des Erziehungsheimes. Abschlussarbeit im Rahmen der Magisterprüfung an der Universität Köln.

Kommission Heimerziehung (1977): Zwischenbericht Kommission Heimerziehung. Frankfurt a. M.: IGfH.

Kuhlmann, C. (2008): „So erzieht man keinen Menschen!“ Lebens- und Berufserinnerungen aus der Heimerziehung der 50er und 60er Jahre. Wiesbaden: Springer.

Lambers, H. (1995): Bestandsaufnahme Heimerziehungsforschung. Hannover: AFET Schriftenreihe.

Lambers, H. (1996): Heimerziehung als kritisches Lebensereignis. Münster: Votum Verlag.

Landeswohlfahrtsverband Baden (2000): Praxisforschungsbericht Erfolg und Misserfolg in der Heimerziehung – eine katamnestische Befragung ehemaliger Heimbewohner. Karlsruhe.

Macsenaere, M.; Knab, E. (2004): Evaluationsstudie erzieherischer Hilfen (EVAS), Eine Einführung in Theorie und Praxis. Freiburg: Lambertus.

Mantey, D. (2015): Sexualpädagogik in der Heimerziehung. In: Sozialmagazin, Zeitschrift für Soziale Arbeit, 40. Jg., Heft 1–2.

Messmer, H.; Hitzler, S. (2008): Die Hilfe wird beendet werden hier – Prozesse der Deklientifizierung im Hilfegespräch aus gesprächsanalytischer Sicht. In: Neue Praxis 52: S. 166–187.

Moos, M., Schmutz, E. (2012): Beteiligung in der Heimerziehung. Einschätzungen aus Perspektive junger Menschen und Einrichtungsleitungen. Mainz: ISM.

Millham, S.; Bullock, R. (1987): A Holistic Approach to the Evaluation of Residential Institutions. In: Child and Youth Services, v 8, n 3-4: p 5–18.

Nestmann, F.; Günther, J.; Stiehler, S.; Wehner, K.; Werner, J. (Hrsg.) (2008): Kindernetzwerke. Soziale Beziehungen und soziale Unterstützung in Familie, Pflegefamilie und Heim. Tübingen: dgvt-Verlag.

Niederberger, J. M.; Bühler-Niederberger, D. (1988): Formenvielfalt in der Fremderziehung. Zwischen Anlehnung und Konstruktion. Stuttgart.

Normann, E. (2003): Erziehungshilfen in biografischen Reflexionen. Heimkinder erinnern sich. Weinheim: Beltz-Verlag.

Nüsken, D.; Böttchers, W. (2018): Was leisten die Erziehungshilfen? Eine einführende Übersicht zu Studien und Evaluationen der HzE. Weinheim: Beltz Juventa.

Planungsgruppe Petra (1991): Analyse von Leistungsfeldern der Heimerziehung. Ein empirischer Beitrag zum Problem der Indikation. 3. Auflage. Frankfurt/M. [u. a.]: Lang.

Pluto, L. (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. Eine empirische Studie. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Pongratz, L.; Hübner, H.-O. (1959): Lebensbewährung nach öffentlicher Erziehung. Darmstadt: Luchterhand.

Rauschenbach, T.; Thole, W. (Hrsg.) (1998): Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden. Weinheim und München: Beltz-Juventa.

Rätz-Heinisch, R. (2005): Gelingende Jugendhilfe bei „aussichtslosen Fällen“! Biographische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen. Würzburg: Ergon Verlag.

Rossi, P. H.; Lipsey, M. W., Freeman, H. E. (2004): Evaluation: A Systematic Approach. California, London, New Dehli: Sage Publications Inc.

Rutter, M. (2006): Die psychischen Auswirkungen früher Heimerziehung. In: Brisch, K. H. und Hellbrügge, T. (Hrsg.): Kinder ohne Bindung. Deprivation, Adoption und Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 91–137.

Schleiffer, R. (2007): Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung (3. Aufl.). Weinheim, München: Votum.

Schmid, M.; Wiesinger, D.; Lang, B.; Jaszkowic, K.; Fegert, J. M. (2007): Brauchen wir eine Traumapädagogik? Ein Plädoyer für die Entwicklung und Evaluation von traumapädagogischen Handlungskonzepten in der stationären Jugendhilfe. In: Kontext, 38 (4), S. 333–356.

Schmid, M. (2007): Psychische Gesundheit von Heimkindern: Eine Studie zur Prävalenz psychischer Störungen in der stationären Jugendhilfe. Weinheim und Basel: Juventa Materialien.

Schmidt, M.; Schneider, K.; Hohm, E.; Pickartz, A.; Macsenaere, M.; Petermann, F. u. a. (JES) (2002): Effekte erzieherischer Hilfen und ihre Hintergründe. Berlin: Kohlhammer.

Schröder, C. (2017): Emotionen und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Eine Ethnographie der Emotionsarbeit im Handlungsfeld der Heimerziehung. Wiesbaden: Springer VS.

Stork, R. (2007): Kann Heimerziehung demokratisch sein?: eine qualitative Studie zum Partizipationskonzept im Spannungsfeld von Theorie und Praxis. Weinheim: Beltz Juventa.

Strahl, B. (2019): Heimerziehung als Chance? Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Täubig, V. (Hrsg.) (2016): Essen im Erziehungs- und Bildungsalltag. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Theile, M. (2020): Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Urban-Stahl, U.; Jann, N. (2014): Beschwerdeverfahren in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Winkler, M. (1989): Zwischen Affirmation und Negation: Heimerziehung auf der Suche nach der eigenen Legitimität. In: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, H.19, S. 19 ff.

Witte, M.D. (2009): Jugendliche in intensivpädagogischen Auslandsprojekten. Eine explorative Studie aus biografischer und sozialökologischer Perspektive. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Wolf, K. (1999): Machtprozesse in der Heimerziehung. Eine qualitative Studie überein Setting klassischer Heimerziehung. Münster: Votum.

Wolf, K. (2003): Und sie verändert sich immer noch: Entwicklungsprozesse in der Heimerziehung. In: Struck, N.; Galuske M.; Thole W. (Hrsg.): Reform der Heimerziehung. Blickpunkte Sozialer Arbeit. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften: S. 19–36.

Wolf, K. (2007): Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 04. Metaanalyse von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und „wirkmächtigen“ Faktoren aus Nutzersicht. Wirkungsorientierte Jugendhilfe Band 04.

Zeller (2016): Stationäre Erziehungshilfe. In: Schröer, W.; Struck, N.; Wolff, M.: Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim und Basel: Beltz Juventa: S. 792–812.

Zukunftsforum Heimerziehung (2019): Präambel zu „Thesen zur Weiterentwicklung der Heimerziehung“. Online unter: http://zukunftsforum-heimerziehung.de/wp-content/uploads/2019/12/Thesen_zur_Weiterentwicklung_der_Heimerziehung.pdf (zuletzt abgerufen am 19.05.2019).

Weitere Veröffentlichungen aus dem Zukunftsforum Heimerziehung

Hans-Ullrich Krause, Lucia Druba

Dokumentation der Beteiligungswerkstatt „Wie Wollen wir Leben“

Kinder und Jugendliche und ihre Wohngruppen

Im Rahmen der Initiative „Zukunftsforum Heimerziehung“

Frankfurt 2020, 85 Seiten

ISBN 978-3-947704-10-1

Agathe Tabel

Empirische Standortbestimmung der Heimerziehung

Fachwissenschaftliche Analyse von Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik

Im Rahmen der Initiative „Zukunftsforum Heimerziehung“

Frankfurt 2020, 84 Seiten

ISBN 978-3-947704-10-1

Michael Behnisch

Dokumentation und Auswertung der Werkstatt für Fachkräfte öffentlicher und Freier Träger

Im Rahmen der Initiative „Zukunftsforum Heimerziehung“

Frankfurt 2020, 48 Seiten

ISBN 978-3-947704-07-1

Nicole Knuth

Dokumentation und Auswertung der Beteiligungswerkstatt mit Eltern und Fachkräften

Im Rahmen der Initiative „Zukunftsforum Heimerziehung“

Frankfurt 2020, 56 Seiten

ISBN 978-3-947704-06-4

Alle Titel bestellbar unter www.igfh.de